



**Im Atelier:** Künstlerin Renée Magaña (47) sinniert über das Leben und den Tod. Ihre Urnen zeigen unter anderem Tiermotive.

Raphael Moser

## «Ich wollte Totengräberin werden»

**KUNST** Allerheiligen, Halloween, Día de los Muertos: Diese Woche finden in verschiedenen Kulturen Totenfest statt. Eine, die sich mit ihnen auseinandersetzt, ist die Berner Künstlerin Renée Magaña. Seit einem Jahr entstehen in ihrem Atelier nicht nur Gemälde, sondern auch Urnen.

Ein ausgestopfter Vogel steht auf einem Tisch, daneben eine Collage aus Tierknochen. Über dem Türrahmen thront ein Totenkopf, am Fenster baumelt eine Girlande mit Skelettmotiven. Der Tod ist allgegenwärtig im Atelier der Berner Künstlerin Renée Magaña – das ist augenfällig, noch ehe der Blick auf die ausgestellten Urnen gefallen ist, die Magaña als Leinwände für ihre dreidimensionalen Kunstwerke benutzt.

«Als Kind wollte ich entweder Tätowiererin, Barkeeperin oder Totengräberin werden», verrät die 47-Jährige und lacht, wobei ihr ungebändigtes grau meliertes Haar bebzt. Obwohl sie sich schliesslich für eine Karriere als Künstlerin entschieden hat, schlägt sie mit ihrem Projekt «Elysium Estate» seit verganginem Winter den Bogen zur Totengräberin.

### Kunstthema Vergänglichkeit

Damals keimte in Magaña die Idee, Urnen zu bemalen – dabei ist die Künstlerin vor allem für ihre grossflächigen Malereien bekannt. Für Bilder, auf denen sich Körperfragmente zu einem modernen Totentanz fügen, auf denen Menschen mit Bäumen



**Der Hausaltar** der Künstlerin. zvg



**Día de los Muertos** auf dem Friedhof von Arócurin (Mexiko). zvg

**«Das Leben beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod, Punkt. Das ist nichts Böses, das ist einfach natürlich.»**

Renée Magaña

verwachsen oder auf denen Magaña in kunsthistorischer Manier Verstorbene auf dem Totenbett porträtiert. Auch auf Magañas Urnen ist die Vergänglichkeit immer ein Thema. Sei es in Form eines Geweihs, das einen Urnendeckel ziert, oder auf der Darstellung eines Fisches, der aus dem überlebensnotwendigen Wasser springt. Die Urnen stehen verteilt im Atelier, in dem es nach einer Mischung aus Terpentin, Chai-Tee und Zigarettenrauch riecht. «Das Leben beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod, Punkt. Das ist nichts Böses, das ist einfach natürlich», sagt Magaña.

Entsprechend natürlich sollte es sein, dass der Tod eines Menschen individuell begangen wird, zum Beispiel mit einer Urne oder einem Sarg, der etwas über den Verstorbenen aussagt. Den Inhalt wollen Interessierte offenbar selber bestimmen: Zu Magañas

Kunden gehören nicht etwa Angehörige, sondern Menschen jeden Alters, die für sich selbst eine Urne aussuchen wollen.

### Verstorbene bleiben präsent

Das erste Exemplar, entstanden letzten Dezember, zeigt Blumen auf grünem Grund – ein Sujet, für das sich die Künstlerin sowohl mit Schweizer Bauernmalerei als auch mit mexikanischen Maltechniken auseinandersetzt. Beide Kulturen sind Magaña, die seit 30 Jahren in Bern lebt, vertraut. Aufgewachsen ist sie in Kalifornien, in nächster Nähe zu Mexiko, dem Heimatland ihres Vaters. In den Häusern ihrer Verwandten wurden Hausaltäre eingerichtet mit Heiligenbildern, Kerzen und Fotografien von geliebten Verstorbenen. Auch in Magañas Wohnzimmer steht ein solcher Altar. Er gehört zur Einrichtung – frei von einer religiösen

Haltung, einfach so, weil die Erinnerung an die Toten untrennbar mit dem Alltag verknüpft ist. «Zu Feiertagen wird an der Festtafel für die verstorbenen Verwandten gedeckt», erzählt die Künstlerin, die auch von der Ästhetik und Haltung des Día de los Muertos geprägt ist. Das Totenfest, das je nach mexikanischer Region mehrere Tage oder gar Wochen dauert, führt die Bevölkerung ab Anfang November auf die kerzenerleuchteten Friedhöfe. Fröhliche Skelettfigürchen und Totenköpfe dienen als Dekoration, fröhlich ist auch die Stimmung: Es wird gegessen, getrunken, geredet, Feuerwerk wird gezündet – heute werden natürlich auch rege Fotos mit dem Handy geschossen. Zurückhaltend agieren bloss die wenigen ausländischen Gäste, die zusammen mit den Einheimischen in Tourbussen zu den Friedhöfen gefahren werden.

Auf Berns Friedhöfen staunt Magaña immer wieder, wie uniform die Gräber gestaltet sind. «Hier wird der Tod oft tabuisiert, verdrängt – und gefürchtet. Ich bin anders aufgewachsen», fasst die Künstlerin zusammen und blickt auf die Zugleise, die direkt vor ihrem Atelier in Kehrsatz vorbeiführen. Wie stellt sich denn die Künstlerin, die beinahe Totengräberin geworden wäre, ihren Tod vor? «Ich finde die Vorstellung schön, in einem Sarg kremiert zu werden, auf dem die wichtigsten Stationen meines Lebens dargestellt sind.»

Stefanie Christ

elysium-estate.org